

Dankesrede beim Festakt Kulturwissenschaften am 25. Oktober 2019

Ich darf meinen Dank anekdotisch beginnen. Am 29. Juni dieses Jahres, ich saß am Frühstückstisch eines italienischen Hotels und blickte leicht melancholisch auf das Castello Estense, auf die gewaltige viertürmige mittelalterliche Wasserburg im Zentrum Ferraras, da klingelte mein Handy. Hartwin Gromes war dran und gratulierte mir mit freundlichen Worten zum 75. Geburtstag. Dann begann er herumzudrucksen. Jaaaa, die Hildesheimer hätten bei ihrem Festakt am 25. Oktober vor, mir eine besondere Ehrung zukommen zu lassen. Und er lobte ihr Ansinnen, mir den Titel eines Ehrensensors zu verabreichen, da das ja eine Ehrung des ganzen Studiengangs bedeute. Mich gut kennend hatte er in seinen Worten schon meine Einwände einkalkuliert und meiner Abwehr eines solchen Titels vorgebaut. Und er packte mich an der richtigen Stelle. Hatten wir nicht immer gepredigt und vor allem in vielen wissenschaftlich-künstlerischen Projekten auch realisiert und erfahren, dass ein Studiengang nur lebt und seine Besonderheit gewinnen kann, wenn Lehrende und Studierende, Studierende und Lehrende etwas gemeinsam tun, sie zusammen auf Entdeckungsreise gehen in der Wissenschaft, in der Kunst und am besten in beiden?

Mit einem Rückwärtssalto springe ich nun ins Jahr 1980. Der Studiengang war noch in der Modellversuchsphase, ich als Anwärter für die erste neu geschaffene Professur Kulturpädagogik ausgewählt, die ich zum Wintersemester 80/81 dann auch schon vertreten durfte. Was ich in der wissenschaftlichen Hochschule Hildesheim vorfand war eine bunte Schar von vielleicht 150 Studierenden, die angelockt waren von den verheißungsvollen Formeln, die auch mich angelockt hatten bei meiner Bewerbung, dass nämlich bei diesem Hildesheimer Uni-Unikat wissenschaftliche Theorie und künstlerische Praxis ineinandergreifen, dass dies einmalig sei bundesweit und dass dahinter auch ein pädagogisches Konzept stehe, die sogenannte polyästhetische Erziehung. Die gleichnamige Publikation hatte diese Studienalternative zur Lehrerbildung fundiert und auf den Weg gebracht. Denn die Wissenschaftliche Hochschule Hildesheim war aufgrund ihrer Monokultur 'Lehrerbildung' in Existenznöte geraten und wurde deshalb kreativ.

Aber wie sich bald herausstellte und an den erwartungsvollen, aber eher unzufriedenen Studierenden schnell abzulesen war, mangelte es an Lehrangeboten und zum Teil auch an Lehrkompetenz. Eine ideale Ausgangssituation also für einen 36-jährigen Neuberufenen, der zudem noch mit den Attraktionen des Theaters für die Studierenden aufwarten konnte. Und für beide Seiten war die Situation ja in gleicher Weise ungeklärt. War das Versprechen der schönen verbalen Studienverheißungen überhaupt einzulösen?

Die gemeinsame Basis dieser Anfangszeit war die Unsicherheit, war das beständige sich Rechtfertigenmüssen des eigenen Tuns, sowohl innerhalb der Hochschule als auch nach außen. Hinzu kam das Chaos völlig unstrukturierter Studiengänge. Bald sah ich mich einer wütend argumentierenden studentischen Vollversammlung gegenüber, weil ich gewagt hatte, 3 Leistungsscheine fürs wissenschaftliche Hauptfach einführen zu wollen, drei Scheine fürs ganze Studium! Aber ich wurde auch sofort getragen durch eine nicht geringe Anzahl von Studierenden, die ganz außergewöhnlich neugierig, offen, unternehmungslustig, begabt und kreativ waren. Mit ihnen konnte man die eigenen Vorstellungen und Ideale von Theaterarbeit und Theaterwissenschaft verwirklichen! Alles was ich in meiner vorigen wissenschaftlichen Laufbahn und meiner praktischen Theaterzeit nicht gefunden hatte, schien hier möglich zu sein.

Es trug uns in dieser Anfangszeit nicht nur die gemeinsame Begeisterung innerhäusig. Das gemeinsame Interesse war auch schnell nach außen gerichtet, auf exemplarisch wichtige Theaterarbeit andernorts. Die Theaterexkursionen nach Berlin und München z.B. verwandelten sich bald in Wallfahrten in die alte Munitionsfabrik von Vincennes, wo das französische Theaterkollektiv Theatre du Soleil gerade seinen Shakespeare Zyklus in Szene gesetzt hatte, inspiriert von No, Kabuki und Kathakali, den asiatischen Theaterformen. Ja! So wollte man gemeinsam Theater machen, auch in Hildesheim, nicht nur in Paris! Körperbetont, von der Musik angetrieben, in fantastischen Masken und Kostümen. (Einspielung Chor "Hamlet")

Hemmungslos imitatorisch, nach dem von mir gern proklamierten Motto "Gut geklaut ist besser als selbst schlecht erfunden", haben wir dann Shakespeares Hamlet gespielt und als gesellschaftliches Stück doch neu erfunden, indem z. B. Hamlets Einsamkeits- und Selbstbespiegelungsmonologe von einem Frauenchor, der dort oben auf dem Balkon platziert war, gesprochen wurde, dem Muttersohn gleichsam vom weiblichen Kollektiv in den Mund gelegt. Und alle waren begeistert, nicht nur die Spielerinnen, auch das Publikum. 14 Vorstellungen mit jeweils 3 bis 400 Zuschauern haben wir hier in dem zum Teil von Laufstegen überbauten Zuschauerraum gespielt. Der neue Studiengang lebte, zunächst einmal auf der Theaterszene. Er wackelte aber auch immer wieder. Und zwar zuweilen heftig. Nicht überall herrschte Theatereuphorie. Und das Wissenschaftsministerium zögerte, ob der gerade fest installierte Versuch auf Dauer förderungswürdig sei. Der damalige Rektor schickte mich als Werbe- und Begeisterungsfachmann an die Front nach Hannover. Das wackelige Unternehmen ging weiter, mit dem Erfolg, den wir heute feiern.

Warum ich so ausführlich von den Anfängen erzähle? Weil ich meine, dass in dieser fragilen unsicheren vorantastenden Anfangsphase, die Lehrende und Studierende eng verbunden hat, ein spezieller Geist der Kulturpädagogik und späteren Kulturwissenschaften geboren wurde, den dann eine

Studentengeneration an die nächste weitergab: Gemeinsam schafft man fast alles! Alles ist möglich und zugelassen! Die ästhetische Entdeckerfreude kennt keine Grenzen, nur die grundsätzliche Ausgangsbedingung, dass viele Künste hier vor Ort zusammenwirken sollen und dass die Wissenschaft die kontrastive Kraftquelle zur Kunst ist. Dass alles zugelassen ist, bedeutete von Anfang an, dass die Studierenden auch früh selbsttätig unterwegs waren, mit eigenen künstlerischen Hervorbringungen. Und das hieß, dass auch die Lehrenden unterwegs sein mussten, um alle und alles auf den verschiedensten Bühnen der Stadt und andernorts wahrzunehmen. Wechselweise Wahrnehmung als Aufgabe und Genuss auch jenseits curricularer Festlegungen! Das galt auch für das erste große Theaterprojekt "Hamlet", das sich selbstverständlich nicht auf der Basis eines 2 oder 4 stündigen Lehrangebots im Semester realisieren ließ, auch nicht in zwei Semestern, sondern nur unter Hinzunahme eines vierwöchigen Teils der Semesterferien, den alle 40 Teilnehmerinnen, nein, nicht opfer-ten, sondern selbst einforderten! Noch gab es ja kein Projektsemester, diese kostbare und zu pflegende Einrichtung, die durchzusetzen-wie sagt man?- "im mühsamen Ringen" mit allen akademischen und ministeriellen Gegenmächten erstaunlicher-und glücklicherweise 1992 gelang.

Bevor ich Ihnen weiter etwas vorschwärme, was angeblich nur dem zauberhaften Anfang innewohnt, in Wahrheit aber dem Chaos zu verdanken ist, das beim Hildesheimer Start nicht allzu schnell aufgebraucht war, komme ich zum eher versachlichten Teil meines Dankes. Auch der lässt sich freilich nie von den Menschen trennen, die am Fortgang und der Weiterentwicklung der Studiengänge beteiligt waren. Der kollektive künstlerische Prozess des Theatermachens, der später dann auch eines meiner wissenschaftlichen Forschungsgebiete wurde, war zuallererst eine zwischenmenschliche Realität, meist eine beglückende, nur selten eine misslungene. Als Solist des Anfangs waren meine Partnerinnen zunächst die Studierenden. Nur langsam vermehrte sich die Zahl der Lehrenden, entstand 1989 ein eigenes Theater und Medien Institut, gab es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nicht nur im sogenannten Mittelbau, sondern anfänglich aus Not und wenig später aus fester Überzeugung auch in reicher Zahl auf studentischer Ebene. Und das kommunikative Glück setzte sich fort: der geschilderte spezielle Geist der Kulturpädagogik, der Geist eines freundlich kritischen, engagierten Mit-und Gegeneinanders beim Kunstausprobieren, beim Kunstmachen, beim Kunstreflektieren blieb nicht nur erhalten, er verstärkte sich, weil die von außen Hinzugewonnenen und die vor Ort wissenschaftlich und künstlerisch Großgewordenen sich wirkungsvoll verbanden: in immer wieder neuen überraschenden ästhetischen Verwirklichungen eines Theorie-Praxis Konzepts, das zunehmend mehr seine Stärken zeigte. In der praxisinspirierten Wissenschaft mit dem DFG-Graduiertenkolleg "Authentizität als Darstellung" 1995, mit der Gründung des Instituts für

Kulturpolitik 1998, mit dem Beginn des Studiengangs "Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus" 2001, mit dem internationalen Kongress der Gesellschaft für Theaterwissenschaft 2002, dem der Beweis gelang, dass Theaterwissenschaft und Theaterpraxis keine feindlichen Schwestern sind. Zunehmend mehr stellten die bundesrepublikanische Öffentlichkeit und ihre Medien fest, dass die Hildesheimer Kulturwissenschaften und ihre Absolventen die deutsche Kulturszene bereichern.

Ich springe nun ins Jahr 2004, also 25 Jahre nach Beginn des Modellversuchs "Kulturpädagogik und ästhetische Erziehung." "Antike intermedial" lautete der Titel und Anspruch des Projektsemesters in diesem Jahr. Das nun schon respektabel umfangreiche Programmheft ist übertitelt: "Theater Musik Medien Fotografie". Das Spektrum der Künste und die Interdisziplinarität ihrer Ausübung hatte sich sichtbar geweitet, was auch dem gerade neu eingerichteten Studiengang "Szenische Künste" zu verdanken war. 18 Teilprojekte konfrontierten die Antike mit der Gegenwart und formulierten sie ästhetisch neu mit den Medien unserer Zeit, mit aktuellsten Darstellungsformen: Odysseus irrte im digitalen Netz oder war gebannt in eine Videoinstallation, Antikes wurde neu belichtet und ausgeleuchtet im Tempelkitsch eines Gyrosstandes oder fotografisch bewegt in Platons Höhle der alten Domänen Steinscheune. Medea schwamm sich im Blutbad frei - eine Performance, die den verrotteten Swimmingpool der Grafschen Villa neu belebte. König Midas hauste im Kindertheater hoch über den Köpfen der Zuschauer in den Bäumen des Parks, die geraubte Europa tourte als Frauenkollektiv rastlos durchs Gelände, ihr zu Hause war ein Auto als Schutzraum und Depot der Erinnerung. Und die Chöre der jungen Phoenizierinnen sangen auf deutsch und russisch über die Gewalttaten der männlichen Brüder Eteokles und Polyneikes, ein sogenanntes deutsch-russisches Austauschprojekt. Und ,und, und.... Wieder spielt mir die Erinnerung den Streich, dass ich ins Schwärmen komme. So gegenwärtig konnte die zweieinhalbtausend Jahre alte Tradition werden, so anspielungsreich spiegelten sich die einzelnen Projektteile bei "antike intermedial" wechselseitig! Viele aufführungsmale ein Fest, ein dionysisch digitales, zusammengehalten nicht nur vom idealen Rahmen des Domänengeländes, sondern inspiriert vom lebendigen Geist der jungen KunstproduzentInnen und der nur zum Teil älteren neugierig offenen Lehrenden, nicht zuletzt von den vielen Zuschauenden, die alle meist selbst Produzentinnen waren, zum Teil an anderen Orten und in anderen Künsten. Kunstkenerschaft und Kunstkompetenz entstehen so scheinbar spielerisch beim wechselseitigen Tun und Zuschauen, und ebenso die unterwegs im Semester gemachte Erfahrung, dass Kunst gut vorbereitet und organisiert sein muss und von guten Ideen geleitet und sie zudem Mühe macht, wenn das Ganze gelingen soll.

Deshalb, ich komme zum Schluss und damit zum Anfang meiner kleinen Dankesrede zurück, deshalb verwandle ich nun in einem magischen Akt, der dem Theater bekanntlich zugrunde liegt, alle die an den künstlerischen Kollektiven der Projektsemester beteiligt waren, in Ehrensensoren der Universität Hildesheim. Da nach meiner Auffassung keine und keiner im Kollektiv verschwinden darf, sondern nach meiner festen Überzeugung und Erfahrung jede Darstellerin durch den Chor selbst besser sichtbar wird, rufe ich hier jede einzelne und jeden einzelnen, die an den Projektsemestern beteiligt waren, mit ihren Namen auf. Das einzige Problem, das dabei entsteht, ist, wie lange sie verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer durchhalten. Denn ich habe alle Programmhefte aller Projekte, an denen ich verantwortlich mitbeteiligt war, hier dabei. Das sind insgesamt 10 Projektsemester und zwei große Projekte davor, also mehrere hundert Namen.

Ich beginne mit dem Hamlet Projekt und bitte, falls die Genannten im Raum sind, dass sie mir vielleicht freundlich zu winken, um sich und mich als Ehrensensoren der Universität Hildesheim zu bestätigen. Und all die anderen, auch die heute nicht an diesem Festakt teilnehmen, mögen als Namen durch den Raum schweben, senatorinnenbeflügelt.

(Namen der Beteiligten des Hamlet Projekts)

(danach Namen der Beteiligten des Hiketiden-Projekts, dabei langsames Verstummen und Abgang von der Bühne)